

Summerhill bei uns?

Autor(en): **Feigenwinter, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **59 (1972)**

Heft 3: **Erziehung : autoritär oder antiautoritär? : A.S. Neill und die Idee von Sommerhill**

PDF erstellt am: **05.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-527489>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schule doch etwas weniger Freizügigkeit und etwas mehr von außen auferlegte Disziplin geben müsse. Auch Neill sieht das. Aber er ist der Überzeugung, daß man vom einzelnen die Beachtung bestimmter Regeln und Vorschriften nicht einfach deshalb verlangen dürfe, weil sie nun einmal bestehen, sondern daß man Kinder dazu erziehen solle, zwischen willkürlichen und vernünftigen Vorschriften unterscheiden zu lernen.

Neill ist der Ansicht, kein Kind solle zu etwas gezwungen werden, was es von sich aus nicht tun will. Manchen mag es so vorkommen, als heiße das die Freizügigkeit auf die Spitze treiben. Vielleicht ist es so. Worauf es aber Neill dabei ankommt, ist, daß das Kind nicht das Gefühl haben soll, unter Zwang zu handeln, sondern das Gefühl, das, was es tun soll, von sich aus zu wollen, das heißt aus innerem Antrieb zu handeln. Es dahin zu bringen, das kann ein guter Lehrer tatsächlich erreichen. Trotzdem bin ich der Meinung, daß Neill die Erlernung gewisser Dinge

bei weitem nicht wichtig genug nimmt... (S. 47 f.)

Ernst Papanek:

... In zwei Bereichen hat Neill eine revolutionäre Wendung vollzogen: in der Gestaltung des Schullebens und in den Erziehungsmethoden. Verschiedene pädagogische Archaismen hat er mit Erfolg bekämpft; er hat sie ersetzt durch seine eigene profilierte Persönlichkeit. Wir können viel von ihm lernen für die Frage, was in der Erziehung schlecht ist. Aber er sagt uns nicht genug darüber, was wir tun können, um die Verhältnisse zu verbessern.

Neill hat sich nicht bereit gefunden, die gesellschaftlichen – und damit auch die psychologischen – Grundlagen seiner Epoche anzugreifen. Seine Methode ist in der Tat revolutionär gewesen – vor 50 Jahren. Neills Botschaft hat noch immer Bedeutung, aber revolutionär ist sie nicht mehr. Ich halte daher, nach 50 Jahren, eine Revision für angebracht... (S. 142 f.)

Summerhill bei uns?

Max Feigenwinter

Neills Buch «Theorie und Praxis der anti-autoritären Erziehung» hat riesigen Absatz gefunden. Sicher haben der reißerische Titel und die relativ billige Taschenbuchausgabe dazu beigetragen. Entscheidend für den großen Verkauf war aber doch wohl auch die Tatsache, daß man sich heute in der Öffentlichkeit mit dem Problem der Erziehung mehr beschäftigt als zu früheren Zeiten.

Die funktionale Erziehung im Elternhaus hat an Umfang und Bedeutung verloren. Die Eltern geben ihren Kinder sehr viel, um sich selbst wenig engagieren zu müssen. Immer mehr wird versucht, Erziehung zu programmieren und sie der Schule zu übergeben. Je mehr die Kinder haben, desto mehr verarmen sie oft, weil niemand sie gelehrt hat, sich selbst zu finden.

Protestaktionen der Jugendlichen zeigen oft, daß diese Ersatzbefriedigungen nicht genügen. Aber auch die Eltern sind unzufrieden, sie leiden unter der Spaltung zwischen ihnen und ihren Kindern. Ihre Probleme verunsicherten sie und ließen sie aufmerken, hören, was da Neues angeboten wird. Viele Zeitschriften greifen mindestens dann und wann Erziehungsfragen auf. Lange tradierte

Verhaltensweisen werden in Frage gestellt, neue Möglichkeiten angeboten.

In diesem günstigen Zeitpunkt ist A. S. Neills Buch wieder erschienen. Es ist ein Bestseller geworden und die Diskussion darüber scheint vorläufig nicht abzubrechen.

Summerhill bei uns?

Ist das Modell Summerhill frei übertragbar? Könnten wir unsere Schulen in «Summerhillsche Schulen» verwandeln?

Meiner Meinung nach ist dies nicht erwünscht und ohne totale Umstellung auch nicht möglich. Wer Neills Buch gelesen hat, macht Einschränkungen, wie Neill sie in anderer Hinsicht auch hat machen müssen. Denken wir daran, daß er meist nur Kinder sehr reicher Eltern aufnehmen kann, wie viele Lehrer es auf die wenigen Schüler trifft usw. Kämen wir mit einer Schule, die totale Freiheit offeriert, besser an das immer nur vage formulierte Ziel? Könnten unsere Schüler mit 16 eine Lehre beginnen? Wären sie den Anforderungen gewachsen, die die Um- und Mitwelt an sie stellt? Neill antwortet mit Beispielen, und es ist klar, daß er mit den Zielsetzungen unserer Gesellschaft nicht

einverstanden sein kann. Wir können diese Fragen nicht endgültig beantworten, bringen aber – trotz großer Sympathie für Neill – einige Zweifel an.

Und doch, ich bin froh um diese Publikation Neills, die vom Jesuitenpater John M. Culkin als «Heiliges Buch» bezeichnet wird. Es ist leicht lesbar und hat somit viele Leser gefunden, die sich vorher noch nie ein Buch über Erziehung angesehen haben. Durch die extremen Forderungen hat es Gespräche provoziert, die auf alle Fälle förderlich sind. Manch einer mag viele Gefahren sehen. Oft hört man: «Was würde geschehen, wenn nun jeder Vater und jede Mutter so erziehen würde, wie Neill es vorschlägt?» Darauf kann man nur antworten, daß dies leider nicht so schnell der Fall sein wird. Manche haben begonnen und erst nachher gesehen, wie schwierig dies ist. Wie wenig lang hatten sie Geduld, wieviel Liebe zum Kind zuwenig, wieviel Einfühlungsvermögen fehlte und wie schnell griff man wieder nach «Zuckerbrot und Peitsche»? Neills Erziehung fordert von uns Erwachsenen mehr als die meisten von uns zu leisten gewillt sind.

Neills Forderungen sind mit unseren oft sehr autoritativen Erziehungsmaßnahmen in keiner Weise in Übereinstimmung zu bringen. Sein Buch gefällt und – verunsichert. Und darüber müssen wir froh sein. Wie viele von uns erzogen und erziehen in einer gefährlichen Selbstsicherheit, ganz ohne Reflexion, ohne die nötigen Zweifel am eigenen Verhalten. Wie viele Erzieher erziehen, wie sie erzogen worden sind, obwohl doch in der Welt vieles verändert worden ist und noch mehr verändert wird, bis unsere Kinder erziehen werden! Wie oft stellen wir allzu rasch Forderungen und verlangen absoluten Gehorsam, statt dem Kind ein Suchen und Irren zu ermöglichen, das letztlich auch zum Ziel führt und dem Kind Selbstsicherheit gibt?

Und trotzdem – ich glaube nicht, daß man ernsthaft daran denken könnte, «Summerhillsche Schulen» zu gründen. Die Erfahrung ist zu wenig groß, um allgemeingültige Konsequenzen abzuleiten. Wir haben zu wenig Persönlichkeiten wie Neill, die durch ihr Dasein bereits echte Autorität sind. Bruno Bettelheim schreibt: «Summerhill ist Neill. Wenn Kinder nach Summerhill kommen, sind sie vom ersten Augenblick an um-

hüllt von Neill und von dem, wofür er eintritt und lebt.» (in 1., S. 89.) Wir sind aber gefordert, unsere Erziehungsmaßnahmen neu zu überdenken. Vieles, was Neill fordert, ist allgemein gültig und sollte auch bei uns schon lange selbstverständlich sein. Viele seiner Forderungen haben andere Pädagogen in gleicher oder ähnlicher Form ebenfalls gefordert (Montessori, Wyneken, Engel-mayer usw.).

Mögliche Sofortmaßnahmen

Nehmen wir unsere Schüler ernst! Diese Forderung allein genügte für eine innere Schulreform. Gehen wir den Konsequenzen dieses Ernstnehmens ein bißchen nach.

Wir dürfen unsere Kinder nicht als kleine Erwachsene ansehen, die sich von uns durch Wenigerkönnen und Anderssein unterscheiden. Zwischen Lehrer und Kind, Kind und Lehrer, Kind und Kind soll ein partnerschaftliches Verhältnis entstehen. Nur in der Atmosphäre der Partnerschaftlichkeit kann es zu echten Gesprächen kommen. Gespräche aber sind nötig für jede menschliche Beziehung. Zeigen wir unseren Schülern, wie man Gespräche führt. Leben wir ihnen vor, daß Hörenkönnen zum Gespräch gehört! Die Kinder sollen bei jedem Zusammensein erfahren und erleben, daß wir sie ernst nehmen und achten, so werden sie auch uns ernst nehmen und achten. Wenn wir von den Kindern Achtung erzwingen, werden sie uns verachten.

Ironie und Sarkasmus gehören nicht in unsern Unterricht, sie verhindern das Entstehen einer Vertrauensbasis. Vertrauen aber ist Voraussetzung und zugleich Folge des Gesprächs. Ein Kind, das vertraut, teilt sich mit. Mitteilung ist nur sinnvoll, wenn jemand da ist, der Anteil nimmt, der sich öffnet und sich selbst offenbart. Oft haben wir Kinder in unsern Klassen, die nicht vertrauen können, weil man ihnen immer nur Mißtrauen entgegengebracht hat. Haben wir mit ihnen Geduld, vertrauen wir ihnen zuerst und viel, sprechen wir nicht von Vertrauensbruch, versuchen wir viel lieber zu verstehen und zu helfen.

Wir kennen den vertrauenden Lehrer daran, ob er Verantwortung überträgt. Unsere Kinder sollen Aufgaben übernehmen, die sie nach Möglichkeit in eigener Regie durch-

führen oder es mindestens versuchen. Sie sollen heute die Möglichkeit haben, ihre Welt, die Welt der Kinder, zu gestalten, um morgen die Welt der Erwachsenen gestalten zu können. Zu oft machen wir zuviel selbst, und wir denken kaum daran, daß wir damit unsere Kinder unterfordern. Wie lächerlich ist es, wenn Lehrer sagen: «Komm, laß mich das machen, ich kann es besser!» Hoffen wir das, sehen wir aber auch, daß es die Kinder nur können werden, wenn sie probieren dürfen, wenn wir ihnen Zeit und Gelegenheit geben. Unsere Kinder sollen versuchen und irren dürfen. Zeigen wir ihnen immer wieder, daß wir verschiedene Lösungswege akzeptieren, und daß wir uns freuen, wenn sie schöpferisch tätig sind.

Auch wenn die Kinder uns viel Verantwortung abnehmen, bleibt uns genug. Wir sollen für die Schüler da sein. Die sorgfältige, genaue Präparation ist Voraussetzung für einen Unterricht, in dem der Lehrer den Schüler beim Durchlaufen des Lernprozesses begleitet. Bei diesem gemeinsamen Vorwärtsgang entdeckt man gemeinsam viel Neues, viel Wunderbares. Ermöglichen wir dem Kind, Entdecker zu sein! Kinder, die am kurzen Gängelband des Lehrers geführt werden, brauchen keine oder doch nur sehr wenig Verantwortung zu übernehmen, sie lernen aber auch nicht zu planen, eine Aufgabe selbständig zu Ende zu führen. Engelmayr schreibt dazu: «Wir wissen, daß nur in natürlichen Verhältnissen optimale Vorbedingungen für den Lernprozeß gegeben sind, denn nur hier ist Lernbereitschaft und damit die vollkommene Spontaneisierung des seelisch-geistigen Systems bei der Problemlösung und bei der Introzeption, auf die es entscheidend ankommt, gewährleistet. ‚Natürliche Verhältnisse‘ sind gegeben, wo in den altersgemäßen Tätigkeitsformen, nach natürlichen Lernimpulsen (Lernmotivation) und Lernsituationen, in den natürlichen Formen des sprachlichen Austausches und den natürlichen, auf Selbsttätigkeit und Mitverantwortung gestellten grupplichen Formen jugendlicher Gemeinschaft gelernt wird.» (2., S. 313)

Viele unserer Kinder sind unfrei. Wir setzen ihnen viele Schranken und staunen später, wenn sie für ihr ganzes Leben beschränkt bleiben. Wir haben keine Wahl: Wir müssen

unsern Kindern die Freiheit geben, die ihrem Alter und ihren Fähigkeiten entspricht. Eine Situation der Freiheit ist eine problemhaltige Situation. Diese Probleme fordern das Kind, es wird versuchen, sie mit allen ihm zu Verfügung stehenden Mitteln zu lösen, das heißt: es lernt! Sehen wir endlich, daß es falsch ist, das Kind in eine problemlose Welt der Schule verpflanzen zu wollen. Es ist später auch permanent Problemen gegenübergestellt. Es ist eine der wichtigsten Aufgaben unserer Schulen, die Kinder das Problemlösen zu lehren. Probleme können von Sachen gestellt werden, doch auch menschliche Beziehungen können problematisch werden. Konflikte sind an sich nichts Schlechtes. Das Kind soll nach und nach dazu kommen, sie selbst zu lösen. Dies ist natürlich nicht möglich, wenn wir bei jeder Kleinigkeit hart dazwischenfahren, strafen, schreien oder das Gespräch abbrechen. Hans Jochen Gamm schreibt: «Es geht um die Möglichkeit, auch im Konfliktfall das Gespräch mit dem Gegner nicht abbrechen zu lassen.» (3., S. 95). Auch alles Lernen ist letztlich lösen von Problemen. Leider kommt es noch immer vor, daß viele Lehrer die Probleme selbst so zerkleinern, sie in kleinste Schritte auflösen. Der Schüler kommt dabei überhaupt nie zu einer echten Problembegrenzung. Diese ist aber von der Lernpsychologie gefordert.

Der Schüler soll selbst lernen, wie er am besten lernt, Probleme löst. Wir Lehrer geben ihm Hinweise, und er soll die Möglichkeit haben, Lerntechniken auszuprobieren, sie miteinander zu vergleichen, zu werten und die für ihn am erfolgreichsten auszuwählen. Dies geht aber nur, wenn unsere Kinder keine Angst haben müssen, wenn ihnen etwas Fehlerhaftes passiert, und wenn wir ihnen genügend Zeit zur Verfügung stellen. Wie viele Lehrer sehen es heute noch ideal an, wenn sämtliche Hefte fehlerfrei beschrieben sind. Verzichten wir ein bißchen mehr auf die Show, ermöglichen wir dafür dem Schüler ein selbständigeres Arbeiten, das Probieren, Irren und Fehlermachen einschließt. Denken wir daran, daß man in der Lernpsychologie von einem «Learning by trial and error» spricht! Wenn wir unsern Schülern die Stoffe ein bißchen weniger feingehackt servieren, können sie es auch

weniger schnell schlucken. Dafür – so dürfen wir wohl annehmen – werden sie es besser verdauen.

Beim selbständigen Arbeiten lernt der Schüler vergleichen und selektieren. Auswählen aber ist wiederum eine Fähigkeit, die entfaltet werden will. Jeden Tag bekommen wir in verschiedensten Bereichen ein riesiges Angebot, und derjenige, der nicht auswählen kann, ertrinkt in der Flut. Auch hier können wir Lehrer durch Stoffabbau vorbildlich sein. Lösen wir die didaktische Frage ein bißchen besser! Noch zu oft lassen wir uns von der Stofffülle drängen, wir verzichten auf richtiges Lernen, geraten in Hast, die die Kreativität in unsern Kindern zerstört. Wenn wir die didaktische Frage gewissenhaft gelöst haben (das muß jeder Einzelne, denn die meisten unserer Lehrpläne sind so weit, daß sie großen Spielraum lassen), suchen wir die besten methodischen Möglichkeiten. Mit der Zeit wird sich der Schüler an dieser Planungsphase beteiligen. «Aber der Mensch zeigt sich in seinem Verhalten nur in dem Maße aktiv, beweglich und urteilsfähig, als er, in konkreten Situationen, sein Vorgehen selbst planen und bestimmen kann.» (Paul Goodman in 1., S. 173). Ein moderner Unterricht wird optimale Selbständigkeit ermöglichen, der Schüler soll seiner Anlage und seinem Arbeitstempo entsprechend vorwärtsschreiten können. Es ist schwierig, den Unterricht so zu gestalten, daß unsere Schüler nicht permanent unter- oder überfordert werden. Beides führt zu Disziplinschwierigkeiten.

Fördern wir unsere Kinder optimal, damit wir sie später auch optimal fordern können und dürfen. Das individuelle Arbeiten muß der Schüler langsam lernen können. Ungeduld des Lehrers in dieser Phase zeigt wenig pädagogisches Geschick. Der Lehrer soll mehr Helfer als Hetzer sein. Dies wird das Kind dazu bringen, daß es auch eher hilft, und damit haben wir den Grundstein für Kooperation gelegt.

In einer solchen Schule der Gemeinschaftlichkeit wird man sich immer wieder Rechenschaft geben. Jeder hat sich vor der Gemeinschaft zu verantworten. Im Gespräch wird mancher kritisieren und kritisiert werden. Kritik üben ohne zu verletzen und Kritik ertragen muß aber gelernt sein. Auch

der Lehrer darf Gegenstand der Kritik sein. Er ist es ja ohnehin. Darf sein Verhalten nicht offen beurteilt werden, geschieht es im geheimen. Gibt es wohl einen Lehrer, der nicht kritisiert worden ist?

Dies sind – kurz zusammengestellt – einige Möglichkeiten für eine innere Schulreform. Sie ist möglich, ohne langwierige Verhandlungen und politische Entscheide. Sie kostet kein Geld und kann überall begonnen werden. Wenn wir uns ernsthaft bemühen, kommen wir so von einer streng lehrergesteuerten Klasse zu einer, die möglichst viel selbst entscheidet, selbst durchführt und dafür die Verantwortung trägt. Lehren wir unsere Schüler, wie man richtig entscheidet, damit sie nach Ende ihrer Schulpflicht entscheidungsfähig sind.

Es dauert meist lange, bis unsere Bemühungen Früchte tragen. Halten wir durch, dann werden wir das Bild der demokratischen Klasse erhalten: «Der Hauptunterschied zwischen Knaben unter autokratischer und demokratischer Lenkung bestand im Verhalten der Kinder, wenn der Lehrer nicht zugegen war. Die demokratische Gruppe konnte gut ohne Leiter funktionieren, und die Kinder waren außerhalb der Gruppen freundlich zueinander, im Gegensatz zu der autokratisch geführten Gruppe, wo sie zu streiten anfangen, sobald der Lehrer abwesend war, und den Streit auch außerhalb der Gruppe fortsetzten.» (4., S. 82).

Sie sehen, viele Elemente der Summerhill-Schule sind hier wieder vorhanden. Wir haben allerdings die bisherige Organisationsform beibehalten. Sie soll hier nicht diskutiert werden. Oft sagen Lehrer, die solche Äußerungen vernehmen: «Es leuchtet mir ein, daß es so richtig ist.» Und doch sieht es in unsern Schulen vielerorts ganz anders aus. Es scheint mir deshalb richtig, wenn noch kurz auf die Anforderungen an den Lehrer eingegangen wird.

Anforderungen an den Lehrer

Es genügt nicht, von einer Idee begeistert zu sein. Man muß die Idee und das bereits vorhandene Sein miteinander in Beziehung bringen, sichten und werten. Eine Umstellung des Führungsstils fordert oft eine Änderung des Denkens. Dies aber ist ein langwieriger und schwieriger Prozeß. Es ist un-

bedingt notwendig, daß man permanent Literatur verarbeitet. Arbeitsgemeinschaften sollten sich nicht nur im Ausarbeiten von Unterrichtseinheiten erschöpfen. Sie könnten ebenso fruchtbar sein, wenn pädagogische Literatur diskutiert würde. Das Teilnehmen an entsprechenden Weiterbildungskursen ist unumgänglich.

Durch die Auseinandersetzung mit der Materie soll der Lehrer neue Einsichten gewinnen. Während der Lehreraufgabe ist es vermehrt erforderlich, sein eigenes Handeln einer kritischen Reflexion zu unterziehen, neue Wege zu suchen und die Folgen seines Handelns abzuschätzen.

Gespräche mit Kollegen, Schülern und andern sollen sein eigenes Tun beurteilen lassen. Nicht nur sein Tun, auch sich selbst erkennt man im Du. Nur wenn sich der Lehrer selbst erfährt, kann er seine Erzieheraufgabe ganz erfüllen. Eine Möglichkeit wäre das «Sensitivity Training». A. M. Däumling schreibt: «Sensitivity Training ist eine Methode, das zu lernen, was im privaten und beruflichen Leben in der Regel nicht oder nur schwer gelernt werden kann, nämlich eigene und fremde Verhaltensweisen subtil aufeinander abzustimmen. Wie schwer es den meisten Menschen fällt, wenn sie selbst emotional engagiert sind, einem andern zuzuhören und dabei das differenziert aufzufassen, was der Partner eigentlich meint, das zeigt etwa der typische Ehestreit. Dem Vorgesetzten in exponierter Position pflegt niemand deutlich zu machen, wie ‚eigenartig‘ er sich verhält. Besonders leicht verfallenen Angehörige lehrender oder helfender

Berufe in einseitige Verhaltensweisen, denn man erwartet von ihnen gemeinhin immer Überlegenheit, Selbstsicherheit und Menschenkenntnis, was zur Ausbildung ‚blinder Flecke‘, wenn nicht gar zum Erblühen einer Berufs-Neurose führt. Schließlich sind heutzutage fast alle Berufssparten in erhöhtem Maße auf Kooperation angewiesen, also auf Abstimmung ihrer gegenseitigen Belange.» (5., S. 113)

Zusammenfassung

Es ist unbedingt notwendig, unsere Schulen zu reformieren. Am besten kommen wir vorwärts, wenn jeder an seinem Platz eine Persönlichkeit ist wie Neill in Summerhill. Denken wir daran, daß unsere Schulen genau so gut sind wie unsere Lehrer. Es nützt nichts, auf Neuerungen zu warten, für die andere verantwortlich sind. Zeigen wir unsere Reformfreudigkeit mehr mit Taten als mit Worten!

Lieber Kollege, mache auch mit: Wir reformieren uns, um unsere Schulen reformieren zu können.

Literaturverzeichnis

1. verschiedene Autoren, Summerhill: pro und contra, rororo 6704/6705, 1971
2. Engelmayer Otto, Menschenführung im Raume der Schulklasse, München, 1968
3. verschiedene Autoren, Attacken auf die pädagogische Provinz, Stuttgart, 1970
4. Dreikurs Rudolf, Psychologie im Klassenzimmer, Stuttgart, 1969
5. A. M. Däumling, Sensitivity Training. In: Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik, Band 2, Göttingen, 1968

Aktuelle Kurzmeldungen der «schweizer schule»

CH: Bildungsartikel vom Bundesrat verabschiedet

Der Bundesrat befaßte sich an seiner letzten Sitzung mit dem Entwurf für einen neugefaßten Bildungsartikel in der Bundesverfassung, der als Alternative zu der vom Bundesrat abgelehnten Schulkoordinationsinitiative präsentiert werden soll. Als Grundlage diente ihm ein von Experten unter der Leitung von Bundesrat Tschudi ausgearbeiteter Entwurf, der die Ergebnisse des

Vernehmlassungsverfahrens berücksichtigt und in mehreren Punkten vom ursprünglichen Vorentwurf des Innendepartementes abweicht: Er verzichtet auf den im ursprünglichen Vorentwurf enthaltenen «Zweckartikel», der das Ziel der Bildung umschrieb, er bringt neu eine verbindliche Formulierung eines Rechtes auf Ausbildung, nimmt die Bundeskompetenz zur Regelung der Berufsbildung in den Bildungsartikel auf und